

w. s. gruenbarth

ordinär

Selbstfindung 99
Teil III

Impressum: © 2023 w. s. gruenbarth
Erste Auflage 2023

Druck und Vertrieb im Auftrag w. s. gruenbarth: Buchschmiede
von Dataform Media GmbH, Wien
www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



Korrekturat von Buchfein (www.buchfein.at)

ISBN Paperback: 978-3-99139-937-7
ISBN Hardcover: 978-3-99139-935-3
ISBN E-Book: 978-3-99139-936-0



Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und w. s. gruenbarth unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Gewidmet
meiner Familie,
die mir in Summe
die Zeit schenkte,
die ich mir genommen,
und mich ließ.

Wunder

Die Geburt, ein Neugeborenes sind die größten Wunder dieser Welt. Das höchste Gut wird uns Lebenden der Menschheit in der Wiege zuteil. Wer es in Händen hält, trägt alles Glück auf Erden, die Hoffnung, unsere Zukunft, unseren Fortbestand. Die unermessliche Gnade des Menschseins verbirgt sich hierin, nämlich das Leben selbst, und es gibt kein gut oder böse, arm oder reich, falsch oder richtig. Es ist unerbittlich, gütig, gerecht und ungerecht, egal welchen Standes, welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts, für alle gleich, in dieser Zeit, für kurze Zeit. Unser Streben, unsere persönlichen Befindlichkeiten im Kleinen wie im Großen für die Kleinen und für die Großen, sollte das Leben, jedes Leben, schützen und beschützen, doch das tut es nicht, tun wir nicht, nicht früher, nicht jetzt, nicht später, mitnichten, gar nicht.

Jede Generation übernimmt von der ihr vorangegangenen und setzt ihr Vertrauen und ihre Hoffnung im gegenwärtigen Heute in ihre Kinder, denn diese sollen dem Morgen gerecht werden und die Zukunft sein. Am folgenden Morgen kommen diese mit dem Wissen von heute, dem morgigen Gestern, an. Sodann wird das Morgen zur Gegenwart und der Zukunft ist wieder keine Veränderung widerfahren und die Hoffnung stirbt zuletzt, mit Gewissheit.

Elogium

Was quatschen wir
über die Zukunft,
wenn keine,
keinen,
niemals nie,
das Geschwätz
von gestern
interessiert
und mich
auch nicht!
Wir sind
im Heute
und dem Hier.
Hier
und heute
wir, wir, wir,
muss kurz einatmen,
halleluja.

Inhalt

01 Noch bin ich alleine	9
02 Großvater	13
03 Mein Haus am See	16
04 Leia und Auri	23
05 Impfen	29
06 Ankunft	46
07 Krankenhaus	53
08 Noch einmal Krankenhaus	73
09 Zu Hause	86
10 Ich bin	92
11 Alltag	98
12 Leia	112
13 Meine Kinder	116
14 Zwölf Jahre	131
Nachwort:	145

01 Noch bin ich alleine

Die Zeit verrinnt unaufhaltsam. Möchte nicht behaupten, dass sie intensiver empfunden wird, wenn man hochschwanger ist, doch schon beschwerlicher, wenn man zeitgleich um seine Liebsten bangt, das eine im Körper trägt und den anderen im Herzen. Bin noch immer voller Hoffnung, dass sich Gabriel mir zeigt, sich mir zu erkennen gibt. Ich bin mir ganz sicher, dass er es war, der mir aus der von mir selbst verschuldeten Situation um die Anschuldigungen im Netz, seitens der kleinen Göre, heraushalf. Seine Kenntnisse im Bereich der Computertechnologie oder eben sein Beruf als IT-Spezialist, oder wie immer man das nennt, könnten es ihm ermöglichen, Derartiges zu bewältigen, zu bewerkstelligen, zu bewirken. Sonst kenne ich doch gar niemanden, der oder die das kann, und an der Existenz eines heiligen Samariters oder einer guten Fee mit solchen Fähigkeiten zweifle ich ganz und gar. Doch warum ruft er nicht an oder schreibt mir, per Post oder nur ein einfaches Mail, das er verschlüsselt, wie auch immer? Ich brauche ihn und er muss doch wissen, dass er der Vater ist, oder vielleicht doch nicht, oder halt doch, er hat ja mein Foto auf Social Media gesehen, oder nicht? Waren unschwer zu übersehen, mein dicker Bauch und meine Pickel im Gesicht, also noch ein Grund mehr, mich zu kontaktieren, oder wieder doch nicht? Zweifle leicht, ob er sich der Sache bewusst ist, ob er nach den wenigen gemeinsamen Stunden überhaupt bereit ist, mir beizustehen, bei mir zu stehen, und sich obendrein sogar noch durch ein Kind an mich gebunden fühlen will. Zweifle an den Gefühlen, die ich empfunden, die er empfunden,

in den letzten Tagen, die wir gemeinsam verbracht haben, die ihn fast das Leben gekostet hätten. Versetze mich kurz in seine Lage. Er hat selber Probleme, gemessen an den sehr hohen Kosten für eine Kursteilnahme, sehr große sogar, die er bei einem ominösen Selbstfindungskurs zu lösen hofft. Trifft dort eine Frau, ich gehe davon aus, dass sie ihm gefällt, lernt sie dort kennen und verbringt ein paar gefühlvolle, schöne Stunden mit ihr und fährt dann nach Hause. Nicht mehr und nicht weniger. Er verinnerlicht seine bis dahin gesammelten Erkenntnisse, schmeißt noch am selben Tag seine Arbeit hin und dann kommt diese Frau zu ihm an seinen Arbeitsplatz, den er eben verlassen will. Sie erzählt ihm eine unglaubliche Geschichte, von geheimen Patenten und von den Toten, die ihren Weg säumen. Er bietet ihr uneigennützig, nein, wohl eher, weil er sich zu ihr hingezogen fühlt, seine Hilfe an und es kommt zu einer, nein, zu zwei romantischen Nächten und drei wundervollen Tagen. Er hat das Gefühl, dass sie ein wenig zu dick mit ihrem Verfolgungswahn aufträgt und mit der begleitenden und damit einhergehenden Vorsicht übertreibt. Sagt ihr das auch, lässt sie aber angesichts der erlebten Stunden gewähren. Dann wird er angeschossen und verliert hierbei fast sein Leben, doch definitiv, wie sich erst später herausstellt, sein Gedächtnis. Angenommen, er findet seine Erinnerungen wieder, dann weiß er, was geschehen ist, und? Selbst wenn ihm etwas an der Frau liegt, wie kann er sie im Netz finden und warum sollte er angesichts der Erlebnisse sie nunmehr suchen und finden wollen? Nebenbei erwähnt, wenn er das kann, dann sollten jene Mächte, die hinter seiner Doppelt-One-Night-Stand-Bekanntheit her sind, dies doch allemal können. Und nicht nur diese Situation ist verwirrend, auch die Begegnung der

beiden generell. Es gibt doch Milliarden von Menschen und ausgerechnet an einem geheimen Ort lernen sie sich kennen und fühlen sich zueinander hingezogen. Gut, zugegeben, das kann schon einmal passieren, kann Schicksal sein. Doch dann trennen sich leider ihre Wege und sie sollten sich eigentlich nie mehr wiedersehen. Pustekuchen, nach nur vier Tagen, also am fünften Tag, folgt der Megaburner, ihre Wege kreuzen sich erneut! Wo gibt's denn so was? O. k., die du da möglicherweise schreibst, als Autorin mit einer Vision vielleicht, in einem Buch, verstehe, doch im realen Leben ein Unding, unmöglich, in Abermillionen tausend Jahren nicht. Sie haben sich nie in ihrem Leben gesehen und dann zweimal hintereinander, an weit voneinander entfernten Orten, Bullshit! So eine gequirlte Scheiße, ich denke mich um Kopf und Kragen. Ich will nicht mehr darüber nachdenken, steigere mich derart in meine hypothetischen Annahmen hinein, mit dem Ergebnis, dass alles nur mehr unrealistisch erscheint. So beende ich diese Überlegungen bewusst. Ich möchte mich an diese Hoffnung klammern und lasse mich wieder durch meine Gefühle leiten. Das Leben, mein Leben, schreibt Geschichte, einzigartig stellt es sich dar, nie da gewesen, wie jedes einzelne eben ist. Fühle, wie er mich berührt, berührt hat, und wünsche mir nichts sehnlicher, als wieder so zu empfinden. In dieser Vorstellung ist er mein Prinz, der mich rettet. Ja, ja, und du willst die Prinzessin sein, wie? Krieg dich wieder ein, herrscht mich meine innere Stimme spöttisch, bissig an. Ich schwanke derart in meiner Gefühlswelt und wechsle von einem ins andere Extrem. Daraufhin meldet sich mein Kleines, drückt leicht gegen den Bauch und steigert sich in seiner Intensität, bis der Druck zu einem festen Treten wird. Es holt mich aus meiner

Lethargie und meinem Selbstmitleid. Ich bin sofort wieder auf dem Boden der Realität, lege sanft meine beiden Hände zur Beruhigung auf meinen Bauch, lehne mich in den Schaukelstuhl zurück und beide werden wir wieder ruhig und entspannt. Was habe ich mir nur dabei gedacht, seit nunmehr über acht Monaten harre ich der Dinge, bin aufgrund der Umstände in allen Belangen, insbesondere in Sachen selbst auferlegter Bestimmung, untätig und jetzt soll alles auf einmal geschehen? Besser ich gedulde mich und spare meine Kräfte, denn diese werde ich noch brauchen. Es wird so kommen, wie es kommen muss, gleichwohl ich hoffe, dass unser Kind wohlbehalten und gesund auf die Welt kommt und er dann auch dabei ist, das wünsche ich mir, echt.

02 Großvater

Seit der Gewissheit, dass ich einen unbekanntem Beschützer habe, und ich inständig hoffe, dass es Gabriel ist, warte ich nicht nur auf die Niederkunft. Doch diese rückt unaufhaltsam näher und einzige Hilfe, in diesem immer mehr zu einer echt körperlich beschwerlichen Zeit werdenden Zustand ist ein weiteres Mal mein Nachbar, der sich aufopfernd und ehrlich rührend um mich kümmert. Der Rasen hat seinen Herbstdünger erhalten, die letzte Mahd ist eingebracht, die Sträucher, Hecken und Bäume sind geschnitten und die wenigen noch fallenden Blätter verweht der Wind. Trotzdem läuft er in seiner Routine erst einmal quirlig um das Haus und durch den Garten, kehrt die paar Blätter von meiner Einfahrt, geht hinaus auf den Steg zum Bootshaus, öffnet die Tür, geht hinein, nach wenigen Minuten wieder heraus, um diese wiederum zu schließen, und rüttelt und schüttelt daran, dass ich jedes Mal meine, er möchte sie aus den Angeln heben, nur um zu prüfen, ob sie auch sicher hält und verschlossen ist. Mit einem zufriedenen Gesichtsausdruck und mit einem Lächeln passiert er sodann die Terrasse, tritt aber nicht mit seinem nassen Schuhwerk auf die befestigte Fläche, sondern geht auf dem gesplitteten Weg vor die Haustüre und klopft dreimal sanft an diese, obwohl er weiß, dass ich mich bereits auf den Weg dorthin gemacht habe. Noch freundlicher, fast schon fröhlich, aber eben nicht ganz so, wünscht er mir einen schönen guten Morgen, der zu dieser vorgerückten Mittagsstunde eigentlich keiner mehr ist. Noch während er sich nach meinem Wohlbefinden erkundigt, zieht er wohlherzogen seine Schuhe aus, stellt diese in eine Abtropfasse und tritt in seine

altertümlichen Hausschuhe. Jene Art Schuhe, die jeden Menschen, sofern nur an seinen Füßen betrachtet, zu einem Großvater werden lassen, und die er nach vorangegangener Anfrage im Flur, für sich hier deponiert hat. Erst nach diesem ritualisierten Vorgang setzen wir uns gemeinsam an den Tisch, wobei er mir beim Niedersetzen den Stuhl festhält und sich erst danach ebenso an den Tisch begibt, auf dem bereits seine Tasse Tee mit einem kleinen Schuss Rum steht. Die Flasche hat er ebenso extra für sich besorgt, und ich dachte noch, das Mindeste, was ich ihm für seine Gesellschaft in dieser trüben Jahreszeit bieten könnte, wäre eben ein Tee mit Rum, wobei ich auch die Flasche bezahlen wollte. Doch schwerer Irrtum, sein Rum, seine Kosten, das hat er mir unmissverständlich und mit Nachdruck zu verstehen gegeben und ich habe es dabei belassen. Dann erst unterhalten wir uns, ungezwungen und nur der Unterhaltung wegen. Ich glaube nicht, dass man das Sprechen verlernen kann, aber ohne zwischenmenschliche Beziehungen und Gespräche wird man vermutlich nicht nur einsam, sondern auch seltsam und so helfen wir uns gegenseitig ein bisschen, er mir ein wenig mehr, wengleich die trivialen Unterhaltungen nur seine Seite, sein Leben, seine Geschichten zum Inhalt haben. Ich bin da mehr der Stockfisch, beschränke mich in meinen Ausführungen inhaltlich auf die gegenwärtige Situation, worin er als künftiger Pate meines Kindes Platz findet. Gerne würde ich mich anders mitteilen, doch fürchte ich nicht nur sein Unverständnis, es besteht ja auch immer noch Gefahr, dass ich erkannt werde und dann möchte ich keinen, der mir lieb ist, an meiner Seite wissen. Gemütlich trinkt er seinen Tee, erkundigt sich nach weiteren Besorgungen, die er machen soll, im Haus, welche er sogleich vornimmt, und auch

im Städtchen, welche er erledigt und zeitnah, ein bis zwei Tage später, mitbringt. Spricht vom nahenden Schnee und der Erfordernis, meine Zufahrt für den Transport ins Krankenhaus, für die Geburt, freizuhalten und freizuschaukeln. Dann, nach einer Stunde, nachdem er sich vergewissert hat, dass alles so weit in Ordnung ist, den Umständen entsprechend, macht er sich, sich schwerfällig erhebend und doch erleichtert auf den Weg zur Haustüre. Draußen weht ein nasskalter Wind, fährt mir in die Glieder und sofort fröstelt es mich und ich entlasse ihn mit einem Dankeschön und einem Gruß und schließe die Tür im aufkeimenden Kampf gegen den Wind, der dagegen drückt, den ich aber noch mit Leichtigkeit gewinne.

03 Mein Haus am See

Es ist mein Haus am See. Obwohl eigentlich ich mich an die Räumlichkeiten gewöhnt habe, angepasst habe, glaube ich ernsthaft, dass es ideal für mich ist, so, als ob es nach meinen Wünschen und Vorstellungen errichtet wurde. Mein Haus, habe dieses gefühlt für mich adaptiert, habe es bereits verinnerlicht, fällt mir schon gar nicht mehr auf. Doch ganz im Gegenteil, es verhält sich nicht ganz so, denn ich habe mich darauf eingelassen, auch weil es für mich einzige Zuflucht, Rettung und Ausweg ist und war. Es war da und ich habe es voller Zuversicht und Hoffnung in Beschlag genommen und es hat mich nicht ausgespien, es hat mich behalten, wie auch sonst, kann gar nicht böse sein, wenn ich es nicht zulasse. Kaum bin ich alleine, rede ich mit und über mein personifiziertes Haus und so, als ob mein Kleines nicht auch meine Gedanken lesen könnte, füge ich laut hinzu, dass dieser Zustand sicher wieder vergeht und mit Sicherheit dann, wenn es dann schreit und es mit lautem Leben füllt und lache kurz leise auf. Ich lege mich auf die Couch und sinniere weiter über mein neues Zuhause. Natürlich muss ich positiv gestimmt sein und darf nicht vorneweg alles schlecht reden, doch gewissen Abläufen habe ich mich definitiv angepasst und mich dahingehend arrangiert. So wie mit dem langen Weg in die Speisekammer, man läuft quer durchs ganze Haus, durch den Wohnbereich, in die offene Küche, durch eine viel zu schmale Tür. Mit einer vollen Einkaufstasche kommt man nicht einmal hinein und ich kann mir gar nicht vorstellen, wie die Tiefkühltruhe hierin aufgestellt werden konnte, vielleicht zerlegt in Einzelteile. Nein, Schwachsinn, sind wohl

Millimeterarbeit und Geduld erforderlich. Im Flur befindet sich nur ein kleiner Garderobenschrank, würde mir hier eine Art tiefen Einbauschränk wünschen, in dem man tatsächlich auch Mäntel, Mützen, Stiefel, Schuhe, Hausschuhe, Regenschirm und, und, und, passend jeweils für die Sommer- und Wintermonate, verstauen kann und nicht immer halbjährlich in die Waschküche in Richtung Garage umsiedeln muss. Tja, und dieser Schleusenraum selbst ist ein Multifunktionsraum, der für wenige Personen vermutlich funktioniert. Hier steht neben dem großen Schrank für Schuhe, mit Raum für Schlitt- und Skischuhe, die hierin, neben alten Schuhen in mehreren Größen, noch immer liegen, ein hoher und tiefer Kasten für alle Arten von Mänteln und Jacken im Raum. Nach meinen früheren Gewohnheiten hätte ich mit meinen Klamotten hierin gerade einmal so Platz gefunden, heute ist es völlig ausreichend und reicht vermutlich auch für eine äußerst sparsame Familie. Natürlich hat dieser Raum auch ein Fenster, doch eine Querlüftung findet nur über ein Öffnen der Tür zur Garage oder zum Wohnraum statt, dass dies keinen Sinn ergibt, ist offensichtlich. Bei großer Wäsche also ist es entsprechend feucht in diesem Raum und das Licht muss auch tagsüber angemacht werden. Der Raum mutet mit Waschmaschine, Trockner, riesigem Wäschekorb, Edelstahlausflussbecken und den beiden Kästen sehr nüchtern an, lädt nicht zum Verweilen ein, gleichwohl man vermutlich hierin viel Zeit verbringen kann und wird. Tja, so zwingt mich „das Haus“ jeden Tag, diesen Raum, den ich so nicht ganz so toll finde, zu betreten. Das Bad, ein Geschoss darüber, betrete ich dafür lieber, doch hier wäre eine direkte Anbindung an mein Schlafzimmer wünschenswert, so laufe ich an der Treppe vorbei, welche vom Erdgeschoss

einsehbar ist, durch den lichtdurchfluteten offenen Flur, mit wunderschönem Blick auf den See und direktem Einblick vom See in den Flur. Nicht, dass mich das stören würde, leide nicht an Gymnophobie oder Exhibitionismus, noch zähle ich mich zu den Nudistinnen, habe auch keine falsche Scham, ich will es einfach nicht. Will nicht, dass mich jemand nackt sieht und will auch nicht nackt gesehen werden und so bewege ich mich immer mit einem Handtuch bedeckt durch mein eigenes Haus. Bin ich endlich im Bad angelangt, wird es zu meiner einfachen Wohlfühloase, aber wehe, wenn ich groß muss. Tja, liegt wohl an der Einteilung, möchte man meinen, doch ich muss, wenn ich muss, und dann geht's wieder zurück bis zur Treppe, hinunter zum unteren WC, denn selbst Königinnen und Könige, nebst Prinzessinnen und Prinzen, stinken und so ich auch. Den Geruch möchte ich nicht zwingend im Bad haben und so wäre noch ein weiteres, räumlich abgeschlossenes WC hier oben, möglicherweise im Anschluss an das Bad, sicherlich sinnvoll gewesen. Da ich schon am Jammern bin, könnte ich mir auch einen eigenen Ankleideraum als Schleuse zwischen Bad und Schlafzimmer vorstellen, zumal ich mir nie im Leben hätte vorstellen können, dass abgelegte Kleidung und die Matratzen im Schlafräum derartig viel Staub entstehen lassen. Sehe mich in Gedanken unter das Bett blicken, die kleinen Monster verstecken sich nicht einmal und bei entsprechender Zugluft sammeln sie sich sogar bei Tageslicht, neben dem Bett, in einer Ecke. Oh, was bin ich schmutzig, schmunzle und erkläre mich mir selbst gegenüber, natürlich sauge ich regelmäßig, aber unter das Bett komme ich immer schwerer und mag sein, dass es nicht mehr ganz so sauber ist, ich kann es nicht ändern und auch nicht sehen und sonst sieht es auch keiner. Es sind doch

nur noch ein paar Wochen und dann kann ich wieder meiner Lieblingsbeschäftigung, „dem Putzen“, natürlich ironisch gemeint, nachgehen. Irre, ich kann nicht verstehen, wie man einen Putzimmel bekommen kann, schon gar nicht, wenn man durch Schmutz bedingt auch schon einmal sein Immunsystem stärken kann. Nehme mir die Rinderstallstudie als Beispiel, bei der ein Allergie-Impfschutz aus Kuhstalldreck generiert werden soll. Offensichtlich bekommen Kinder, die auf einem Bauernhof aufwachsen, viel seltener Allergien als jene aus der Stadt. Letztere sollten lieber öfter im Dreck spielen, um ihr junges Immunsystem zu schulen, denn dies bewahrt sie wiederum vor Allergien im späteren Leben. Verrückt, dazu braucht es Wissenschaftler, die feststellen müssen, dass es bei mehrmaligen Aufenthalten in Kuhställen zu Microbiom-Veränderungen kommt, die neben Allergien auch mehr Schutz vor Asthma bieten. Die dazugehörigen Keime werden bereits aus Stallstaub isoliert und zu eine Art Kuhstallpille verarbeitet. Nach dem, was ich gehört habe, liegt es an der Umgebungsluft und so soll der Schutz auch im Umkreis von wenigen Hundert Metern um den Stall greifen, aber nur bei Kühen und bedingt bei Schweinen. Leider gilt dies nicht für meinen Staub, der erzeugt maximal Allergien, was mir im Grunde klar ist und ich bin nicht stolz, dass ich es nicht mag, das Putzen, und ich es tatsächlich gegenwärtig auch nicht kann. Für meinen Teil möchte ich es schon sauber und weder schmutzig noch dreckig, aber hygienisch einwandfrei und keimfrei muss es doch nicht sein, so wie in einem Operationssaal, wo auch alle Geräte und Instrumente, die mit offenen Wunden in Berührung kommen, desinfiziert werden und absolut steril sein müssen. Selbst das Personal,

Krankenschwestern wie Ärztinnen und Ärzte, ist zur Desinfektion angehalten. Waren noch vor wenigen Hundert Jahren Keime unbekannt, so gab es schon Ärzte wie einen Herrn Semmelweis, der sie schon intuitiv erkannte und damals noch Hohn und Spott ertete, doch seine Beobachtungen, eher empirischer Natur, und die hieraus resultierenden Schlussfolgerungen sind noch heute, derweil wissenschaftlich untermauert, von immenser Bedeutung und Gültigkeit. Zumal es kleinste bakterielle Entzündungen waren, die einem das Ende des Lebens aufzeigten. Viele Eingriffe, getreu dem Motto „Operation gelungen, Patient tot“. Erst mit der Entdeckung des Penizillins gegen Mikroorganismen, vor allem Bakterien, durch Herrn Fleming wurde diesen, erstmals mit dem Antibiotikum, das Leben schwer, zur Hölle und der Garaus gemacht. Inzwischen gibt es viele Antibiotika, für die verschiedenen Anwendungen, Zielgruppen und Fälle, und allzu leichtfertig scheinen diese zum Einsatz zu kommen. Was wiederum multiresistente Keime auf den Plan ruft, so auch die sogenannten Krankenhauskeime. Eigentlich sollen Antibiotika krankmachende Bakterien in unserem Körper abtöten, doch bilden diese, aufgrund von teils übereifrigen und manchmal sogar nicht abgeschlossenen Anwendungen, Resistenzen und da die Antibiotika sie nicht umbringen, machen sie sie härter und stärker, mit dem Ergebnis, dass Medikamente nahezu wirkungslos werden. Und gerade für Operationssäle und Intensivstationen, welche clean und steril gehalten werden müssen, habe ich im „Überflugmodus“ einmal im Netz von bereits laufenden Studien gelesen, welche besagen, dass auch die guten Keime, die den zwischenzeitlich bösen, resistenten, die Stirn bieten könnten, in dieser Umgebung gekillt werden.